

Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED

KARL LIEBKNECHT

**GESAMMELTE REDEN
UND SCHRIFTEN**

BAND VIII

August 1914 bis April 1916



DIETZ VERLAG BERLIN

1972

Prinzip für die sozialdemokratische Taktik im Kriege

Der Krieg ist die Fortsetzung der („friedlichen“) Politik mit anderen Mitteln; das gilt nach dem nachgerade totgehetzten Wort von der *Staatenpolitik*. Hat es nicht auch – analog – Geltung für die Politik der Parteien? Für die der herrschenden Klassen ist das ohne weiteres klar; sie verfolgen im Krieg mit anderen Mitteln ihre Ziele konsequent weiter. Kann aber die Politik des Proletariats im Kriege einfach aufhören oder außer jedem organischen Zusammenhang stehen mit seiner Politik in Friedenszeit? Kann sie eine davon wesensverschiedene sein? Keineswegs. Auch hier ist Kontinuität geboten, sonst verliert die proletarische Politik im Frieden ihre innere Notwendigkeit, ihren Sinn, ihre Kraft. Das trifft zu auf den Klassenkampf im allgemeinen; vor allem auf die Stellung des Proletariats zum Kriege. Die Politik der Sozialdemokratie in bezug auf den Krieg muß während des Krieges die konsequente Fortsetzung sein der Politik, die sie in der Friedenszeit gegenüber dem Kriege verfolgt. Nicht aber darf sich ihre antimilitaristische und antiimperialistische Friedenspolitik bei Kriegsausbruch verwandeln in eine promilitaristische und proimperialistische Politik, die Politik des Klassenkampfes in eine Politik der Klassenharmonie. Die Lehre: „Wir bekämpfen den Krieg, wenn er aber einmal da ist, geben wir unsere Opposition gegen ihn auf und machen ihn mit“, heißt, die Friedens- und Kriegspolitik grundsätzlich auseinanderreißen. In Wahrheit zeigt eine solche Diskontinuität der politischen Haltung in den beiden Fällen, daß entweder die Haltung im Kriege oder die

im Frieden falsch ist, sofern man nicht die Inkonsequenz zum Prinzip erheben will.

So stellt sich die Frage: Haben wir die Verhältnisse, die zum Krieg getrieben haben, vor dem Kriege richtig beurteilt oder nicht? Oder sind andere entscheidende Umstände eingetreten, die unsere frühere Auffassung als irrig erwiesen?

Niemand wird diese Fragen bejahen können. Es ist vielmehr offenbar, daß der Weltkrieg, wie er ist, genau eben derjenige Weltkrieg ist, den wir voraussahen und im voraus bekämpften. War also unsere frühere Opposition gegen diesen Krieg ernst gemeint und richtig, von klarer Erkenntnis aller Zusammenhänge getragen, so liegt keine Möglichkeit vor, sie zu verlassen. Verlassen wir sie dennoch, so müssen wir uns wohl oder übel gefallen lassen, daß man unsere frühere Opposition als verkehrt oder als nicht ernsthaft, als Scheinopposition betrachtet — eine Schlußfolgerung, die denn auch mit vollem Recht gezogen worden ist. Aus ihr leiten die herrschenden Klassen die berechtigte Erwartung nach einer Neuorientierung der künftigen sozialdemokratischen Friedenspolitik her, und deren innere Notwendigkeit spiegelt sich auch in den politischen Vorsätzen, Zukunftsplänen der konsequenten Mehrheitspolitiker der Sozialdemokratie. Hier gibt's in der Tat nur ein Entweder-Oder! Entweder Opposition vor und nach Kriegsausbruch oder nationalliberale Regierungspolitik vor und nach Friedensschluß.

Der Krieg kann riesige Umwälzungen bringen, auf allen Gebieten, auch solche, die dem Proletariat günstig sind, ohne daß ihn das Proletariat darum als Mittel zu solchen Umwälzungen wollen kann. Der Krieg, wenn er da ist, kann in thesi in verschiedenen Richtungen verlaufen, von denen die eine günstiger für die proletarische Bewegung sein würde als die andere.

Soll und kann sich darum die proletarische Politik dahin *konzentrieren*, ihn auf eine bestimmte günstige Richtung zu drängen? Daß sie *auch* in diesem Sinne sich betätigen soll und vielleicht so-

gar — im Wege der Oppositionspolitik — einigen Einfluß darin üben kann, ist natürlich außer Zweifel. Die Frage selbst aber ist zu verneinen; aus zahlreichen Gründen.

Erstlich ist es unmöglich, sich so zu konzentrieren, ohne zugleich für den Krieg selbst einzutreten. Jede positive Mitwirkung in dieser Art wird stets in ein positives Eintreten für den Krieg umgeschmolzen, und alle Vorbehalte werden zur Dekoration, was das Erstgeburtsrecht des Sozialismus schließlich doch um ein Linsengericht verkaufen hieße.

Weiter: Es ist keineswegs möglich, alle die Möglichkeiten des Kriegsausganges erschöpfend und klar zu überschauen, speziell in bezug auf ihre Nützlichkeit für die Arbeiterbewegung. Von jedem Land aus wird die Antwort auch leicht recht verschieden ausfallen, das Ergebnis wäre keine gemeinsame internationale Aktion, sondern internationale Zersplitterung und eine phantastische Konjunkturalpolitik dazu.

Sodann: Auf die Gestaltung der verschiedenen Möglichkeiten vermag die Sozialdemokratie nur unter gewissen seltenen Voraussetzungen Einfluß zu üben. Die zivile und die militärische Regierung verfolgen ihre Pläne, die Pläne der herrschenden Klassen, gerade im Kriege unter den für sie und ihre unkontrollierbaren Machenschaften denkbar günstigsten Umständen; eine Kontrolle und Beeinflussung der Kriegspolitik ist unter den in Deutschland herrschenden Verfassungszuständen noch aussichtsloser, als eine Kontrolle und Beeinflussung der auswärtigen Politik im Frieden bekanntlich war.

Und schließlich: Alle möglichen Lösungen des Kriegsrätsels sind in einem imperialistischen Kriege imperialistisch, Lösungen der militaristischen Vergewaltigung, unter denen es für die Sozialdemokratie keine gibt, für die sie eintreten könnte.

Wohl hat die Sozialdemokratie ihren Einfluß für eine dem internationalen Proletariat möglichst nützliche oder möglichst wenig schädliche Lösung einzusetzen. Dazu hat es aber nur *eine* Kraft,

die Kraft des Klassenkampfes. Außerhalb des Klassenkampfes ist das Proletariat machtlos. Rücksichtslos geführter Klassenkampf, rückhaltlose Opposition kann ihm allein den überhaupt möglichen Einfluß auch auf die Kriegsgestaltung, auf das Kriegsziel verschaffen.

Die geschichtliche Funktion des Proletariats im Kriege ist nicht das Eintreten für den Krieg, die Schürung des Völkerhasses, die Stärkung der Kriegsbegeisterung. Das Kriegshetzen besorgen schon ganz andere Leute, denen es ihre geschichtliche Funktion gebietet.

Kurzsichtigkeit nur kann die Haltung der Sozialdemokratie im Kriege von der jeweiligen militärischen Situation abhängig machen wollen. Eine feste, klare, konsequente Haltung ist so nicht möglich, sie kann nur auf dem festen Boden einer klaren, prinzipiellen Auffassung erwachsen. Ein festes Orientierungsprinzip ist nötig, und das kann nur der geschichtliche Charakter des Krieges sein. Und dieser Charakter ist der imperialistische, der des kapitalistischen Eroberungskrieges.

Dieses Wesen des Krieges kann das Proletariat nicht willkürlich verändern; es besitzt ja, wie gezeigt, kaum die Macht, das imperialistische Kriegsziel nennenswert mitzubestimmen.

Auch von der Einwirkung des Proletariats auf die Beendigung des Krieges gilt das Gesetz: Nur im Klassenkampf ist sie möglich. Jede Friedensaktion der Sozialdemokratie — gleichviel welcher Art — wird nur so viel Macht besitzen, wie sie internationales Echo erweckt, und dieses internationale Echo wird stets nur so stark sein wie die revolutionäre Kraft, von der sie getragen wird. Die Sozialdemokratie jedes Landes aber hat das Recht, im Namen der Internationale zu sprechen, und die Möglichkeit, international zu wirken, sobald sie sozialistisch redet und sobald sie sozialistisch kämpft gegen Militarismus und Kapitalismus.

Klassenkampf gegen den Krieg. Material zum „Fall Liebknecht“.
Als Manuskript gedruckt, o. O. u. J. [1915].